

Pausenaufsicht im Frühjahr



Michael Wildt

Als Aus- und Fortbildner von Lehrkräften bin ich viel unterwegs. Am wichtigsten ist für mich aber meine Schule, die Kardinal-von-Galen-Gesamtschule in Nordwalde. Dort bin ich das, was ich sein will: Lehrer. Dort habe ich den direkten Kontakt mit den Beteiligten. Dort tue ich die Arbeit, die mich am meisten ausfüllt. Dort sammle ich die Erfahrungen, die mich weiterbringen.

Zu meinem schulischen Deputat gehört eine Pausenaufsicht. Am liebsten mache ich die Hofaufsicht. In der großen Pause quirlt dort das Leben, zwanglose Gelegenheit für Gespräche. Ich liebe das.

Im vergangenen Schuljahr traf es sich besonders gut. Dienstags hatte ich von der dritten bis zur sechsten Stunde Unterricht. Weil es mit dem Fahrplan gut passte, hatte ich die Hofaufsicht in der ersten großen Pause vor dem Unterricht übernommen. Rasch das Fahrrad weggestellt – ich lebe ohne Auto und nehme mein Rad im Zug mit – und hinein in das bunte Getümmel. Ein guter Start eines Unterrichtstages nach schon zwei Stunden Schreibtisch zuhause.

Auch im letzten Jahr war der Winter lang und grau. Am ersten Dienstag nach den Osterferien scheint die Sonne eigentlich zum ersten Mal frühlinghaft warm. Ein Trupp Mädchen aus der 6. Klasse spielt mit leidenschaftlichem Geschrei Fußball. Mit coolem und lässigem Gesicht steht eine Gruppe Achtklässler daneben und unterhält sich. Der Schulhof ist gut gefüllt. Bei dem Wetter gehen sogar Oberstufenschüler nach draußen, obwohl sie es nicht müssen. Die Verheißungen der warmen Jahreszeit sind schon zu spüren – wunderbar.

Und trotzdem ist es anders als sonst. Wenige Tage nach dem verheerenden Amoklauf in Winnenden erscheint mir das Sonnengold unwirklich. In diesem idyllischen Bild kann also jederzeit das Unheil losbrechen? Emsdetten liegt nicht

weit von Nordwalde. Wir haben Fahrschüler, die von dort kommen. In Hinsicht auf Amokläufe ist unsere Schule ein ‚gebranntes Kind‘. Aufmerksam lasse ich meine Blicke schweifen, beobachte wachsam, was sich auf dem Schulhof abspielt.

Bei einem missglückten Zuspiel der Fußballmädchen gerät der Ball aus dem markierten Feld und rollt der Gruppe der Achtklässler vor die Füße. Ein Bursche holt kräftig aus und schießt ihn quer über den Schulhof ins Gebüsch. Unverdrossen rasen zwei Mädchen los, die anderen warten, sie angeln den Ball aus dem Buschwerk, bringen ihn zurück ins Feld.

„Du Blödmann,“ denke ich, „kannst du die Freude der Mädchen beim Spielen nicht ertragen?“ Ich setzte mich in Bewegung, auf die Gruppe der Achtklässler zu. Ihre Reaktion zeigt, dass sie wissen, ich beobachte sie. Die Mienen werden eine Spur finsterner. Der Schütze weiß, dass ich sein Verhalten nicht o. k. finde.

Ich bin nur noch fünf Meter entfernt, da rollt der Ball wieder aus dem Spielfeld. Der gleiche Junge schießt ihn noch einmal ins Gebüsch, beobachtet mich dabei aus den Augenwinkeln. Das ist ein Auftrag – an mich.

Jetzt stehe ich bei der Gruppe. „Die Mädchen nerven mit ihrer ewigen Gekreische“, erklärt der Junge unaufgefordert. „Du weißt, dass es nicht in Ordnung ist, was du da tust,“ erwidere ich, „doch mich interessiert, wozu du das machst.“ „Ich will, dass die aufhören,“ erhalte ich als Antwort. „Und deswegen schießt du den Ball weg?“ „Ja“, bemerkt er mit hochmütig-coolem Achtklässlerblick, „deswegen schieße ich den Ball weg.“ Verhalten beifälliges Gemurmel aus der Runde der Jungs.

„Und ich“, sage ich, „mache mir Gedanken, wie wir unsere Schule hier so gestalten können, dass alle Schüler gerne hingehen und gerne da sind. Wie kommen wir denn da-

mit weiter?“ Der Gesichtsausdruck des Jungen wandelt sich, die Coolheit ist weg, macht Wut und Betroffenheit Platz. Jetzt wirkt sein Gesicht authentisch. Er stößt hervor: „Das werden Sie niemals schaffen, hier in dieser Schule!“ „Wieso nicht?“, frage ich. „Weil ich diese Schule über alles hasse, über alles auf dieser Welt, diese Scheißschule hier.“ Mühsam unterdrückt er Tränen, hier im Kreise seiner Kumpels.

„Und deswegen dürfen die Mädchen hier nicht fröhlich lärmern und Fußball spielen?“, frage ich. „Ja. Deswegen sollen die Mädchen hier nicht Fußball spielen.“ „Oh, das verstehe ich“, murmele ich.

Dann gehen wir wieder in unsere Rollen, ich werde wieder Lehrer und er wird wieder der coole Achtklässler. Ich lasse mir Name und Klasse nennen und erkläre, dass ich über den Vorfall mit den Klassenlehrern sprechen will: „Offensichtlich gibt es da ein Problem, das gelöst werden muss.“ „Machen Sie das“, antwortet der Schüler, „das ändert eh nichts.“ Mit der Aufforderung an die Gruppe, sich einen anderen Platz auf dem Schulhof zu suchen, gehe ich. Die Jungen trollen sich, die Mädchen spielen schon längst wieder.

Selbstverständlich habe ich später mit den Klassenlehrern gesprochen. Ich bin auf eine ziemlich verhärtete, vorwurfsgeladene Schüler-Lehrer-Beziehung gestoßen. Ob und wie die Sache weitergegangen ist, habe ich nicht verfolgt. Ich unterrichte nicht in der 8. Klasse, gehöre nicht zum Team des Jahrgangs und kann nicht alle Probleme unserer Schule lösen. Doch dass auch unter der Oberfläche unserer schönen Gesamtschule schwere Verletzungen stattfinden und fortwirken, habe ich bei der Frühlings-Hofaufsicht begriffen. Am Aufbau einer achtsamen Beziehungskultur müssen wir alle noch arbeiten.